**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte

**Band:** 11 (1935)

**Heft:** 18

Artikel: Turbinen [Schluss]

Autor: Fellmann, F. M.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-755241

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# ROMAN VON

ie hat alles abgeworfen, was in ihr scheu gewesen ie nat alles abgeworten, was in in studie gewesen ist. Sie ist bei ihm wie seine beste und einzige Gefährtin, und weiter will sie nichts. Ihr Gang ist lautlos, ihre Hände sind Wohltat, und die Aerzte schätzen sie sehr. Es vergehen Tage, ehe das Abwärtsgleiten ins Dunkel mit Romko allmählich nachläßt, zum Stillstande kommt. Und dann ist ja soviel verloren, deß sie Aben siehe webe ausgesichen wird um die Kräfte daß ein Leben nicht mehr ausreichen wird, um die Kräfte wieder aufzuholen für ihn.

F. M. FELLMANN

wieder aufzuholen für ihn.

«Er müßte vor allem und zwar für immer fort», sagen die Aerzte. «Mit dem Orient, das ist aus. Das ist der sichere und rasche Tod. Vielleicht die Schweiz zunächst. Kühlgesunde und reine Luft, mehr Sauerstoff in die Lunge. Staubfreiheit, keine Hitze. Er verbrennt ja hier. Er verbrennt sogar sehr lange schon.»

Ruth nickt betäubt zu allem. Sie darf ihn noch behalten. Wo soll er bleiben, wer soll bei ihm sein, wenn nicht sie. Wenn es also noch wird, bei der kleinsten Kräftigung wird sie mit ihm reisen, in Etanpen, und ieder

tigung, wird sie mit ihm reisen, in Etappen, und jeder Tag ist ein Geschenk für sie.

Romko de Warrieck ist einverstanden. Womit kann man nicht einverstanden sein an der gefürchteten Schwelle ins Unbekannte? Seine Geschichte im brennenden Lande ist sein Werk, und es wird bestehen, so oder so, auch ohne ihn. Um Ruth kreist sein matter Blick. Es ist so gut, mittragende Liebe zu atmen, wenn man siech ier Lind wenn man sehr lange siech sein wird und siech ist. Und wenn man sehr lange siech sein wird und noch einmal am Tor der großen Nacht vorbeigehen darf — wie sehr wird man miteinander verschmelzen

Ruth packt ihre Bilder zusammen. Weit weg und in fremden Prächten schon zaubert sie das Erlebnis Syrien. Und als sie die letzte Mappe schließt und verschnürt und in den Koffer legt, sinnt sie der unsichtbaren Frage nach, mit der es für sie endet.

Dann schreibt sie an Golden die erste hoffende Nachricht. Und zwischen Vergangenheit und Zukunft geht sie auf dem stillen begnadeten Pfade liebenden Samaritertums unter Bäumen, die viel sahen und hörten und ihre Häupter schütteln über das wunderliche Geschöpf

# Zwei in einem Auto

London. Isenfield und Flournoy sind sich begegnet. Eisig. Diplomatisch. Und keiner von beiden weiß um die Willigkeit des andern. Sie spielen ein konventionellgeschäftliches Spiel; aber die Partie ist längst beendet. Es dauert lange. Sie winden und wenden und belauern sich. dauert lange. Sie winden und wenden und belauern sich. Keiner traut dem andern. Aber wenn sie hoffen, endlich die versteckte Falle zu finden, stehen sie verblüfft vor dem Wünschen des andern, das sich mit dem eigenen begegnet. Darüber vergehen noch viele Tage. Und so lange muß Golden unsichtbar sein. Flournoy will es.

Es ist nicht leicht für sie. Einmal sieht sie Isenfield rasch vor sich hergehen und bleibt gelähmt stehen, bis er verschwunden ist. Dann möchte sie hinterherlaufen wie ein Kind und seine Hand nehmen. Sie kauft in taumeliger Freude einen riesieen Blumenstrauß und möchte ihn

liger Freude einen riesigen Blumenstrauß und möchte ihn hinsenden. Und läßt es lieber.

Die Einigung kommt. Isenfield und Flournoy, die Gegner und Feinde, schütteln sich die Hände und schließen ihre Verträge. Beide sind kampfmide und siegtroh. Und jetzt wird Flournoy seinem Vertragspartner hinterlistig doch noch eins auswischen! Er freut sich schon darauf. Er ist ganz und restlos überzeugt, daß man nicht gatt an einem proparkangen Leben pit Golden vorbeit. glatt an einem monatelangen Leben mit Golden vorbei

gekommen ist. Und das soll Isenfield zu fühlen be

exommen ist. Ond das soil isement zu tullien be-ommen. Er wird nichts nachtragen, nein. Er wird nfach Besitzerrechte aufweisen. Isenfield ist zu einem festlichen Diner gebeten und at zugesagt. Sie speisen bei Flournoy. Er will den familiären Charakter betonen. Die Räume sind mit Blumen überladen. Golden soll in großer Toilette erscheinen und kommt in schwarzem Chiffonkleide mit sehr knappem Halsausschnitt und langen Aermeln. Ohne Schmuck Flournov ist entrüstet.

«Was soll denn das heißen, Golden? Ohne Schmuck? Und so trauermäßig?»

«Man trägt Schwarz», sagt sie ruhig. «Und mein Schmuck ist teils in Paris und teils in Syrien. Du selbst hast es mir verweigert, meine Sachen zu holen. Ich hatte doch kaum mehr als das Nachtzeug mit.»

«Fatal. Aber dann muß anderes her. Ich läute sofort bei einem Juwelier an. Warum bist du nicht dekolletiert? Ich lege Wert darauf, daß du schön bist.» «Ich wünsche, genau so auszusehen wie jetzt.»

«Eigensinnige Laune. Und so knappe Zeit. Warte, der

«Laß das, bitte!» «Wieso? Das ist ja blöde, wie du aussiehst. Selbst ein Ladenmädel hängt sich was Glitzerndes an bei besonderen Gelegenheiten.»

«Ich bin kein Ladenmädel, Lieber.»

«Ein Dickkopf bist du. Jede Freude mußt du mir verwässern, scheußlich!»

Golden geht in ihr Schlafzimmer hinüber. wiederkommt, trägt sie eine kleine anliegende Kette aus grünen und goldenen Perlen und gleiche Gehänge in den Ohren.

«Ist'n das?» fragt Fournoy schlecht gelaunt. «Arabischer Schmuck. Eine Glückskette in den Farben

der Muslims, grün und golden. Die Händler verkaufen sie als Talisman im Ramasanmonat.»

«So? Na, gut. Nee, sogar sehr gut. Weiß der Teufel, dies Frauenzimmer behält immer recht.»

Er lacht. «Süße Erinnerungen an Syrien, was? Meinetwegen. Pünktlich wird Isenfield gemeldet. Golden steht abseits und hört die überschwänglichen Empfangsworte Flournoys, der sich nicht genug tut in Höflichkeiten. Es rinnt an ihr ab. Sie ist ganz frei von ihm. Nun, wo Isenfield im Zimmer ist, fühlt sie, daß sie heute noch von Flour noy gehen wird.

noy gehen wird.

Sie macht ein paar gelassene Schritte. Flournoy stellt, mit listigem Lächeln, vor: «Gestatte, geliebte Golden, mein neugewonnener Geschäftspartner, Mr. Isenfield. — Madame Flournoy . . meine Gattin.»

Er kaut es förmlich, genußsichtig und triumphierend. Golden sieht es nicht und hört es nicht. Ihr Blick umfaßt voll und dunkel den betroffenen Gast. Ihre Hand

ebt sich fast automatisch und etwas ungestüm.

Isenfield verneigt sich fremd. Die Hand sieht er nicht. Er kommt sich vor wie ein gefangener Tölpel, der in die Falle ging, die er ahnte. Und dennoch, er hat gerettet, was sich retten ließ. Vielleicht, weil die schimmernde Frau zu früh abreiste und nichts mehr von den Turbinen

Er tut sich Gewalt an, um unbefangen zu sein und ist hölzern und wortkarg. Golden kann seinem Blick nicht begegnen. Sie ist eine unbekannte Frau geworden.

Das behagt Flournoy auf die Dauer nicht. Er wird

«Warum so fremd, Herrschaften? Sie kennen sich

doch, wie? Ziemliche Ueberraschung gewesen, Mr. Isenfield, was? Haben Sie nicht vermutet in der Dame, wie? Ja, man muß seine Frau erziehen. Golden ist mein bester Mitarbeiter, und dies war ihre erste, große und selb-

Copyright by Prometheus-Verlag, München-Gröbenzell

ständige Aufgabe.»
«In der Tat», sagt Isenfield zerstreut

«Und ich konnte ihr keinerlei Direktiven geben», rühmt Flournoy und lehnt Goldens schmerzliches Bitten mit den Augen ab. «Ganz allein los und in die Höhle des Löwen! Hahaha! Herrlich hat sie das gemacht. Ich wußte immer, was los war. Entschuldigen Sie, bester Isenfield. Das ist Geschäft, nicht wahr? Und es lag mir sehr daran.

Sie wußten immer», sagt Isenfield, und jetzt hat Golden seinen Blick, abgestorben in jedem weichen Glanze, hart und gletscherkalt. Sie atmet erregt. Sie möchte die Komödie enden. Sie muß ihm doch sagen,

«Immer», meint Flournoy zufrieden und beschaut sich die beiden amüsiert, die aneinandergekettet sind mit finsteren und sprechenden Augen. «Bis zuletzt. Selbst das Geheimnis der Turbinen

Turbinen?» Isenfield dreht den Kopf und v steht nicht mehr, und Golden fällt ein: «Verzeihen Sie mir, Mr. Isenfield, wenn ich falsches Spiel spielte. Ja, mir, Mr. Isenfield, wenn ich falsches Spiel spielte. Ja, ich sagte ihm, daß die geheime Prüfung der Turbinen — glänzend abgelaufen ist und konnte nur noch den Rat geben, sich mit Ihnen gütlich zu teilen. Ich wußte, daß Ihnen das nordische Werk so teuer war, wie es für Flournoy das Werk am Jordan ist.» «Aus der Schule geplaudert», droht Flournoy belustigt; aber Goldens Blick kann sich nicht losreißen von Isenfield, der doch erkennen muß, verstehen muß.

Der Gast betrachtet nachdenklich eine Vase mit Orchideen.

«Eine Auskunft würde mich interessieren. Stand mein Chefingenieur mit der Angelegenheit in Verbindung?» «Nein!» ruft Golden. «Nie! Im Gegenteil...»

«Er weiß noch gar nicht, daß er das Glück genießt, mein Schwager zu sein.

mein Schwager zu sein.»

«Sie wissen, daß Ihr Bruder — erkrankt ist?»

Golden schluckt und nickt: «Ich weiß.»

Und nun weiß auch Isenfield, daß Golden seltsame
Wege ging, und diese Wege verbinden sie und trennen
sie doch. Er bleibt kühl, reserviert. Kein Blick fragt:
Warum tatest du dies und tatest das? Er fügt sich dem
Geschehenen und löscht es aus. Geschehenen und löscht es aus.

Geschehenen und losent es aus. Flournoys Zunge wird vom rasch getrunkenen Wein gelöst. Er breitet sich freudig und geschwätzig aus über die Zukunft, animiert zum Trinken und macht anzügliche Abstecher ins Vergangene.

Warum sitzen die beiden da wie Oelgötzen? Ist doch albern! Warum glotzen sie sich so krampfhaft verbindalbern! Warum glotzen sie sich so krampthaft verbind-lich an? Natürlich, Isenfield ist gekränkt. Ah! was, er hat sie lange genug gehabt! Und Golden, was sind das für Augen? Das ist ja toll! Nein, sowas! Die beiden haben was am Ende? Verknallt? Flournoy lacht furchtbar laut heraus und verschluckt sich, hustet und lacht und spricht kratzig und bellend:

sich, hustet und lacht und spricht kratzig und bellend: «Nein, sowas! Die Augen! Kinder, wo habt ihr bloß die Augen her! Also jetzt laßt mal das, bitte! Hierher, Golden, du weißt doch, Schatzi! Ja, sehen Sie, Isenfield, das habe ich mir gleich gedacht. Feine Kalkulation. Nee, Direktiven konnte ich ihr nicht geben. Aber gesagt habe ich ihr was: Absolution, Golden! Absolution, Golden, für alles, wenn du es schaffst. Sie hat's bloß halb geschafft — aber, na... wollen mal gnädig sein.

Komm her, Goldkäfer, Kuß, na, komm schon, Süßes, zier dich nicht. Absolution für alles, keine Feindschaft nicht, und von heute ab bin ich der Herr.»

Er angelt in der Luft herum, weil er Golden doppelt

sieht. Er hat sich betrunken gemacht beim vielen Ani-mieren, und Isenfield und Golden haben kaum genippt am Glase.

«Donnerwetter», und er gibt die Anstrengung auf und fläzt sich in den Sessel zurück, «na, andermal. Tut sich alles. Aber wie gesagt, Absolution. Einer Frau muß man eben alles verzeihen. Und schließlich ist's ja gut ge-

Er stäubt seine Zigarettenasche auf die Orchideen, die häßliche Flecke bekommen und besudelt, und zerkrümmt aus der Vase emporlangen. Golden findet es widerwärtig und martervoll, noch länger in diesem Raum und in diesen Worten zu atmen. Isen-field steht auf und verabschiedet sich. Er hat noch zu tun und will, nun die Verträge geschlos-sen sind, abreisen. Das Werk braucht ihn.

Flournoy ist nicht mehr klar genug, alles zu erfassen. Er raucht und trinkt und redet konraucht und trinkt und reuet kon-fuses Zeug, wobei er Fäden aus dem Gobelin des Sesselbezuges rupft, lange und kurze Fäden, die er sorgsam sortiert und auf die Tischkante hängt.

Immerhin verabschiedet er sich herzlich und mit einem verrück-ten Wortschwall und schleppt sich neben dem Gast schaukelnd bis zur Tür.

Als der Gast fort ist, ist auch Golden fort. Komisch. Er ruft nach ihr. Sie kommt nicht. Er fängt an zu suchen, überall, auch im Eiskühler und unter dem Sesselkissen. Jedes Blatt Papier dreht-er um und läßt es auf die Erde fallen, und zum Schlusse weiß er überhaupt nicht mehr, wen er sucht und warum er sucht, kratzt sich den Kopf und trinkt weiter. Es wird schon gut gehen.

Vor Isenfield ist Golden in der Hotelhalle unten. Sie hat einen Abendmantel und ihre Handtasche, weiter nichts. Mit zusammengepreßten Lippen geht sie unruhig auf und ab. Es ist noch einiges Kommen und Gehen um sie. Ihre Unruhe und ihr Gesicht fallen auf, und es ist ihr peinvoll, angestarrt zu werden. jedem Blick kehrt sie um. kommt etwas verloren Verflo-genes in ihr hastiges Hin und

Endlich ist Isenfield da, und sie hebt die Rechte.

«Mr. Isenfield, bitte, hier.» Er kommt erstaunt; aber sie

geht schon vor ihm her zur Drehtür, als gingen sie beide irgendwohin, in die Oper vielleicht, um die große Arie des New-Yorker Tenors noch zu hören. Er folgt. Nichts

ist mehr auffällig an ihnen. Auf der Straße bleibt sie stehen und sieht sich um. «Wo ist Ihr Wagen, bitte?»

«Dort.» Golden geht rauschend und mit weiten Schritten zu

dem bezeichneten Gefährt und steigt ein. Isenfield folgt stumm und schließt den Schlag. «Darf ich wissen, wohin Sie zu fahren wünschen,

Madame Flournoy?»

«Ja. Bringen Sie mich in irgendein gutes solides Hotel, wo ich einige Tage wohnen kann.»

Er denkt nach und nennt dem Chauffeur eine Adresse. Sie fahren zwischen aufblitzenden Lichtern und an grellen Reklamen vorbei, durch halbdunkle Straßen, an dunklen unförmigen Parkbäumen vorüber und sitzen steif und isoliert nebeneinander.

«Es muß Ihnen ungewöhnlich vorkommen ...» beginnt Golden mit verhaltener Stimme.

Isenfield verneint.

«Nichts auf der Welt ist ungewöhnlich, gnädige Frau. Man muß nur die richtige Einstellung besitzen.» «Und die haben Sie, Mr. Isenfield?»

«Ich glaube sie zu haben.»

«Es ist viel zu erklären.»

«Das Wissen genügt mir.» «Wissen kann falsch sein. Sie müssen mich hören.» «Wissen kann falsen sein. Sie mussen mich noren.»
«Wir sind gleich am Ziele, gnädige Frau. Und daß
ich es nicht vergesse — hier ist Ihr Zimmerschlüssel aus
Tiberias. Sie haben ihn nicht abgezogen.»
«Mein Zimmerschlüssel? Wie kommen Sie . . . Sie
wußten doch gar nicht, daß wir uns begegnen würden?»
«Ich erwartete es. Auf diese Art allerdings nicht.»

«Sie sind enttäuscht?» «Ich bin nie von Fremden enttäuscht. Jeder hat seine «Bitte, ich höre.»

Aus Golden stürzen die Worte, überhasten sich, wie sie nach Syrien kam, keck und abenteuerfroh und das Werk erlebte, die Menschen, seinen wagemutigen und einsamen Kampf. Und daß Flournoy verblich neben dieser geraften und strengen Kraft. Dann die Furcht. Das ablehnende Verhalten Timur-Paschas, die bedrängende Erscheinung des Nebi. «Und die Nacht bei Timur-Pascha,» erinnert Isenfield

mit zähem Ausdruck.

Golden wischt mit dem seidenen Handschuh über das erhitzte Gesicht. Und sie erzählt die Begegnung ihres Wunsches mit dem Samariter-märchen der schönen Abisag.

«Und — das ist alles?» «Bei Timur-Pascha, ja. Ich habe ihn nie mehr gesehen. Er ist leprakrank und verloren.»

Da endlich fällt das Wort aus Isenfields Herz, ein Eisblock, der nicht zu tauen ist.

«Sie hatten Absolution für alles. Auch mir gegenüber?»

«Mit diesem Gedanken sind Sie zu mir gekommen?»

«Nein. Flournoy schrie es mir entgegen, als ich schon lange dort

«Und Sie hätten den Preis ge zahlt, natürlich.»

«Nein», sagt Golden frei und ehrlich. «Für Flournoy nicht.»

Sie sitzen weicher in die Pol-ster geschmiegt. Der Bann ist ge-brochen, der böse, giftige Bann aus Flournoys Wort.

«Warum gingen Sie und ließen mich allein?»

Sie sehen sich nicht an.

«Ich mußte.»

«Weshalb?» Er ist ein harter Inquisitor.

«Weil mir das Werk lieb ge-worden ist. Weil soviel ehrliches Ringen in allen dort liegt. Und weil ich es dem erhalten wollte, der es schuf.»

«Es war die einzige Rettung», «Es war die einzige Kettung», sagt Isenfield ernst. «Und nun, wo Sie es zu Ende brachten, tapfer und klug, nun wollen Sie Flournoy verlassen.»

«Auch das ist Muß.»

«Darf ich auch das wissen?» «Ich kann keinem Manne gehören, der mir ... der mir Absolution gibt, um Geschäfte zu tätigen!» sagt sie brüsk.

«Das ist gut, das ist sehr gut, Golden. Und was wollen Sie tun?»

«Zu meinem Bruder gehen. Ich bin ihm Aufklärung schuldig, ihm zuerst. Ruth Stjerna beglei-tet ihn in die Schweiz. Dort werde ich bei ihm sein.»

Und wenn ich Besseres wüßte?»

«Und wenn ich Besseres wultter»
Sie schweigt. Fühlt es herznah herankommen, das selige Wort, vor dem die Schranken sinken.
«Wenn ich einen Mann wüßte, der nie verzeiht, Golden, wenn das Weib ihn betrügt, das ihm die Einzige ist? Der niemals, niemals Absolution erteilt, weil er gestellt. ist? Der niemals, niemals Absolution erteilt, wen et ge-heimnisvoll verbunden ist mit ihr und sich gewehrt hat und unterlegen ist ihrem großen Zauber. Was dann?» «Oh, dann — ich würde bei ihm bleiben bis ans Ende, wo immer er ist. So eben ist's mir recht.» «Ich halte dich beim Wort, Golden! Der Mann bin

"Du sollst es sein. Immer."

«Immer. Aber du hast es mir schwer gemacht. Wa-

«Weil ich,» sagt Golden geheimnisvoll, «dich nicht mit dir selbst betrügen konnte. Denn ich wußte, du hättest mir nicht verziehen.»

Und sie schweigen, Mund an Mund. Der Wagen jagt durch die Nacht.

«Wohin fahren wir?» fragt Golden wie im Traume. «Dem Morgen entgegen, der Sonne zu,» lacht Isenfield, ns Glück, Golden, in unser bitter hart errungenes



Hat er denn keine Angriffsfläche, kein Leben mehr in sich?

Und Golden sagt verzweifelt: «Ich habe Flournoy belogen! Ich weiß, daß die Turbinen versagten, daß Menschen verunglückten. Ich habe ihm sein Anerbieten abgerungen. Er wollte nicht.»

«Das war sehr anständig, gnädige Frau. Vermutlich wäre er ohnehin und ganz in den Besitz des Werkes gekommen.»

Der Wagen fährt langsamer, hält. Sie sind angekom men. Golden hat Tränen in der Kehle. Sie darf ihn jetzt nicht fort lassen, nicht so.

Sie lehnt sich zurück und sagt leise: «Fahren Sie mich zurück.»

Er gibt den Befehl an den Chauffeur, und der Wagen wendet.

«Sie glauben, daß auch das Gaukelspiel ist, Mr. Isen-«Möglich.»

«Nein! Ich trenne mich von ihm, heute noch, und wenn wir am Hotel sind, so werde ich Sie bitten, noch einmal umzukehren, und solange werde ich Sie bemühen, bis Sie mich hören wollen!

Er sieht überrascht auf. Ihr Gesicht glüht und funkelt ihm entgegen, und langsam sagt er ein paar Worte zum Fahrer, und der nickt und biegt ab.